Für die kleine Welt : Gratisbeilage der Schweizer Frauen-Zeitung

Objekttyp: **Appendix**

Zeitschrift: **Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis**

Band (Jahr): **30 (1908)**

Heft 29

PDF erstellt am: **30.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Für die Kleine Welt

Gratisbeilage der Schweizer Frauen-Zeitung.

Erscheint am dritten Sonntag jeden Monats.

St. Gallen | Nr. 7. | Juli 1908

Wie die kleine Merry lebendig wurde.

(Fortsetzung.)

„Gehört das auch Dir?“ frug das Anneli noch einmal. Aber die Merry nickte nur wieder stumm und gleichgültig. Sie hatte sich nun genügend angestrengt zur Unterhaltung ihres kleinen Gastes, so schien es ihr wohl, sie legte sich in einen Schaukelstuhl und begann sich darin hin und her zu wiegen.

Fräulein Lisa schlug vor, ein gemeinsames Spiel zu machen, und das Anneli ging mit Feuereifer darauf ein. Da jedoch die Merry lieber ruhig blieb, jagten sich nur das Fräulein und das Anneli im Zimmer herum mit Versteck- und Fangspiel, und die Merry schaute sich die Sache stumm und ernsthaft an, als ob die andern ihr eine Schaustellung gäben.

Das Anneli war ganz heiß geworden bei der heftigen Bewegung. Es fand es drückend in dem engen Zimmer. „Könnten wir nicht ein bischen hinausgehen?“ frug es das Fräulein.

Aber das Fräulein antwortete: „Nein, das dürfen wir nicht. Vielleicht, da die Sonne gerade so schön scheint, könnten wir eine kleine Weile das Fenster offen behalten.“

Mit Behagen streckte nun das Anneli seinen Kopf zum Fenster hinaus und zog die frische, kühle Luft ein. Aber in diesem Augenblicke öffnete sich die Türe und herein rauschte Frau Masenius. Entsetzt stürzte sie auf das offene Fenster los und schloß es rasch und heftig. „Sie wollen dödten mein Doochter!“ rief es Fräulein Lisa an und trat dann zu ihrem Kinde, dessen Stirne, Wangen und Puls sie befühlte.

Dem Anneli wurde es angst und bang, ob nun die Merry sterben müsse und man ihm am Ende die Schuld geben könnte. „Darf ich jetzt wieder heimgehen, bitte, bitte?“ frug sie hastig und schüchtern. Und als Fräulein Lise ihm zunickte und sagte: „Ja, ja, geh' nur“, rief es nur noch schnell ein „Adieu!“ und sprang eilends zur Türe hinaus. Auch im Korridor wartete es nicht lange darauf, daß ihm eine Dienerin

sein Mäntelchen umhänge, es holte seine Sachen selber zusammen und sie unter den Arm nehmend, hüpfte es unsäglich erleichtert den Hügel hinunter, um der Mutter daheim voll Wichtigkeit von seinem Ausflug in die Fremde zu berichten.

Lange dauerte es nicht, da war das Anneli aber wieder draußen im Hofe, wo die Brüder ein Schneehaus bauten. Hier half es tüchtig mit, denn abends sollte der Eispalast fertig sein und unter Festbeleuchtung eingeweiht werden. Da aber die Brüder seinen Eifer keineswegs zu schätzen schienen und ihm vorwarfen, es drücke ihnen die Mauer nur stets wieder ein, kehrte das Anneli den Undankbaren den Rücken, holte seinen Schlitten heraus und begann sich damit zu vergnügen, den Hügel herabzusausen. Die Schlittbahn war prächtig. Angst kannte es keine, es hatte schon zu oft das Vergnügen genossen. Mit einer Art von Schadenfreude stieg es so weit als möglich hinauf, gerade unter Merry's Fenster, damit diese es ja sehen könne und derselben dabei vielleicht eine Ahnung davon komme, wie schön es im Winter bei ihnen in der Schweiz sei, gewiß mindestens so prächtig wie in dem Land, aus dem Merry herkam mit ihrem kreischenden Papagei und dem ausgestopften Affen, der so schrecklich grinste.

Die Merry war nicht gestorben, sondern stand am Fenster und sah richtig dem schlaulustigen Anneli zu, wie es sich draußen vergnügte, und in der Tat mußte ihr plötzlich eine Ahnung aufgegangen sein von etwas wie Kinderlust beim Schlittvergnügen. „Ich will auch in dem weißen Schnee herumfahren wie Anna," sagte sie in ihrer Sprache zu der Mamma, die neben ihr stand.

Frau Masenius erschrak förmlich über diese Aeußerung. Sie suchte ihrem Kinde den Gedanken auszureden, sie fand ihn unausführbar, unmöglich, ungesund. Aber Merry blieb diesmal fest und unbeirrt durch alle Einreden; sie wiederholte nur immer wieder ihren Wunsch. Bis anhin hatte die Mutter ihrer Tochter noch nie etwas abgeschlagen, sie war ja froh, wenn sie nur irgend einen Wunsch, ein Verlangen äußerte. So sprach sie schließlich mit dem Papa darüber, als dieser abends heimkam, sie schrieb auch dem Doktor ein Billet, um ihn um seine Meinung zu befragen. „Ja gewiß, hinaus mit dem Kinde bei dem schönen Winterwetter", lautete die Antwort, „nur warm anziehen!" Und Herr Masenius unterstützte durchaus des Arztes Ansicht; so blieb der Mamma nichts anderes übrig, als zu tun, was alle ihr rieten. Sie ließ Pelzstücke kommen, warme Ober- und Unterkleider und wählte zwischen amerikanischen und russischen Ueberschuhen. Und am folgenden Mittag stand wirklich die kleine Merry, angetan mit allem Möglichen, so daß sie aussah wie ein Kleiderbündel, bereit, um an Hand von Fräulein Lisa den Austritt in die Winterwelt zu wagen. Sie hatte zum

ersten Mal etwas Interesse gezeigt an ihrer Ausrüstung, Ungeduld, ob es bald losgehen könne, und für die ganze Haushaltung war dieser Ausgang des verhätschelten Töchterchens ein Unternehmen, an dem man Anteil nahm. Frau Masenius verfolgte vom Fenster aus dessen Schritte und Bewegungen.

Das Anneli hatte sich willig gezeigt, der Merry seinen Schlitten für einige Zeit abzutreten. Es zog ihn jeweilen den Berg hinauf und da setzten sich Fräulein Lisa und Merry darauf, um die lustige Talfahrt zu unternehmen. Das erste Mal hielt sich das Kind angstvoll an dem Schlitten festgeklammert und ließ das Vergnügen mit geschlossenen Augen über sich ergehen, fast wie eine schmerzhafte Operation. Aber das zweite, dritte und vierte Mal hielt es sich gerade auf, mit offenen Augen und schien immer mehr Gefallen an der Sache zu finden. Auch stampfte es wacker nach jeder Talfahrt wieder aufwärts, das verwöhnte kleine Fräulein, das sonst jeder körperlichen Anstrengung weit aus dem Wege ging.

Nun war sie gerade wieder oben angelangt und setzte sich, als ob sich das von selbst verstünde, auf den Schlitten, den das Anneli bereit gestellt hatte. Mit den andern waren auch Anneli's Brüder, Franz und Max heraufgestiegen, die der Vorstellung, die das amerikanische Kind durch sein Erscheinen auf der Schlittbahn der ganzen Umgegend gab — denn auch Anneli's Mamma und andere Hausbewohner hatten sich als Zuschauer eingestellt — mit großen Augen gefolgt waren. Sie fanden in ihren Knabenherzen die Nachsicht und Vorsicht, mit der man die zimperliche Merry behandelte, sehr unnötig und unangebracht. „Nein, diese Geschichte, die man mit dem großen Mädchen macht! Das soll tun wie die andern und allein fahren, so gut wie wir und das Anneli!“ Und mit großem Entschlusse trat Franz hinter den Schlitten. Ehe Fräulein Lisa oder das Anneli oder sonst jemand es verhindern konnte, gab er rasch dem Schlitten einen kräftigen Stoß und hinunter sauste die steuerlose Merry talwärts wie ein Pfeil. Man hörte nur ein jämmerliches Schreien und sah, wie sich die Aermste an den Schlitten festklammerte. Wohl sprangen alle Zuschauer von oben herunter und von unten hinauf, es nützte nichts, die Merry war unten, bevor jemand sie halten konnte. Da fuhr der Schlitten in einen Schneehaufen hinein und er und die Merry überkugelten sich und blieben dann liegen. Aber o Glück! keinem hatte die Fahrt geschadet. Als man die Merry aufhob war sie nur etwas betäubt und voll Schnee von oben bis unten, aber sie stand wieder aufrecht und weinte auch nicht; dieser letzte Umstand hob sie doch in Franzens Augen etwas. Aber bevor er Zeit hatte, hierüber Betrachtungen anzustellen, hatte ihn die strafende Hand der Mutter schon gefaßt, die ihn rasch ins Haus führte und ihn hinter seine

Aufgaben setzte, nachdem er noch einen empfindlichen Klaps auf die Finger erhielt, einen, der den jungen Held, im Gegensatz zur zimperlichen Merry, beinahe heulen gemacht hätte.

Auf der Schlittbahn war die Freude durch diesen Zwischenfall gestört. Frau Masenius, diesmal mit Recht tötlich erschrocken, hatte ihre Dienerinnen ausgesandt mit der Weisung, ihr Kind so rasch als möglich zurückzubringen und obwohl Merry keineswegs gewillt war, das Schlittvergnügen nach so kurzer Zeit schon abzubrechen, so mußte doch dem Befehl der Mutter nachgekommen werden. Als das Töchterchen sich aber von der gerührten Mamma abgeküßt sah, tat es aufs neue einen überraschenden Ausspruch: „Ich will einen Schlitten haben, einen Schlitten für mich.“ (Fortsetzung folgt.)

Schnurri.

Meine Schnurri war mir so anhänglich wie ein Hündchen, obgleich sie nur eine Katze war. Gegen Fremde freilich war sie immer scheu. Sie wich den Menschen immer aus, wo sie nur konnte. Aber das hatte seinen guten Grund, denn Schnurri hatte böse Erfahrungen mit ihnen gemacht. Als sie noch ein ganz kleines Kätzchen war, da hatten sie böse Jungen unter einer Haustüre weggestohlen und mit sich auf eine Wiese geschleppt, wo sie das Tierchen auf's Unbarmherzigste mißhandelten. Ein jämmerliches Geschrei, das ich bis in meine unfern gelegene Wohuung hörte, führte mich zur Entdeckung der Missetat, und ich rettete das gequälte Geschöpf aus den Händen der herzlosen Kinder. Als ich Schnurri von ihren Wunden geheilt hatte, da war sie mir mit einer rührenden Dankbarkeit ergeben. Ich brauche euch wohl nicht zu schildern, was so ein Tierchen alles tut, um seinem Wohltäter seine Zuneigung zu beweisen. Es haben ja viele von euch wohl auch ein Tierchen, das euch dankbar ist für erwiesene Wohltaten und das an euch hängt mit seinem ganzen kleinen Herzen, sei es Hund oder Katze oder ein Lämmchen oder Vögelchen. Die Anhänglichkeit eines treuen Tieres ist eine Quelle vieler Freude, und die Menschen sind recht zu bedauern, die diese Freude nicht kennen. Wie oft hat doch ein Mensch, den das Glück verließ, keinen andern Freund als ein treues Tier.

Gegen die Katze haben zwar viele Leute eine Abneigung; aber das sind zumeist solche, die sie entweder gar nicht kennen oder nur aus vernachlässigten, verfolgten und verwilderten Exemplaren. Diese stellen ihr dann den schlechten Leumund, sie sei falsch, boshaft, treulos und hänge als treuloser Egoist nur am Haus und nicht an den Menschen. Habt Ihr aber schon je gesehen, daß gute Menschen, die ihre Tiere liebevoll behandeln, eine falsche, boshafte, wilde Katze gehabt hätten?

Ich nie. Eine gut erzogene und gut behandelte Mieze hängt ebenso an ihrem Herrn wie ein gut behandelter Hund. Ich habe schon dreimal Quartiere gewechselt und Schnurri ist es nicht im Traum eingefallen, in der alten Wohnung zu bleiben. Sie ist nur unglücklich, wenn ich fortgehe und sie allein lasse. Dann sucht sie leise miauend in allen Zimmern, und sobald sie meinen Tritt auf der Treppe hört, läuft sie zur Tür und überhäuft mich mit aller Zärtlichkeit, die ihr als Katze zu Gebote steht.

Nun mußte ich aber eine weite Reise machen und Schnurri auf lange verlassen; denn eine Mieze kann man doch nicht auf die Reise mitnehmen wie allenfalls noch einen Hund. Und, wenn es auch zu einer anderen Zeit möglich gewesen wäre, diesmal ging es durchaus nicht, denn seit 14 Tagen lagen in Schnurris Körbchen drei winzig kleine Miezchen, für die sie zu sorgen hatte. So wurde denn die ganze Katzenfamilie einer mir bekannten Frau übergeben, bei der sie, wie ich wußte, gut aufgehoben war. Schnurri wird sich dort, wo ihre Kleinen sind, schon eingewöhnen, hoffte ich.

Nach zwei Monaten kehrte ich wieder heim und mein erster Gang war zu Schnurri. Aber keine Schnurri war mehr da. „Sie blieb immer bei ihren Jungen", sagte die Frau, „bis diese ihre Pflege nicht mehr brauchten, dann auf einmal war sie weg. Wir suchten die ganze Nachbarschaft aus und fragten auch in Ihrem Haus, ob Schnurri dort gesehen worden. Und richtig ist sie dort gewesen und hat jämmerlich geschrien, aber als man sie fangen wollte, ist sie ausgerissen und hat man nur öfter nachts klägliches Miauen im Garten gehört, das wohl von Schnurri kam.

Ich hatte wenig Hoffnung, das gute Tierchen nach so langer Zeit wieder zu finden. Es war wohl elend zugrunde gegangen, vielleicht gar in einem der Fangeisen, die den Tieren so grausame Martern bereiten. Doch durchsuchte ich die umliegenden Höfe. Da auf einmal höre ich auf meinen Ruf ein ganz feines „Miau" als Antwort. „Schnurri, Schnurri, komm!" rief ich. Doch erst, als ich die Leute, die im Hofe waren, bat, fortzugehen, kam Schnurri hervorgekrochen. Wie sah sie aber aus! Ganz verhungert, blutend und hinkend kam sie auf mich zu. Diese Freude aber hättet ihr sehen sollen. Sie schnurrte, miaute, rieb sich an meiner Hand, sprang mir auf die Schulter und wußte gar nicht, was sie alles tun sollte, um ihre Freude zu äußern. Sobald ich mich einen Schritt von ihr entfernte, miaute sie ganz kläglich, sah mich bittend an und folgte mir wie ein Hündchen. Die Leute, die allmählich wieder herzugetreten waren, konnten sich nicht genug wundern. „Nun", sagten sie, „von einem Hund weiß man's ja, aber

daß eine Katze eine solche Anhänglichkeit hat, das hätten wir nicht geglaubt. Aber freilich, es kommt nur darauf an, wie ein Tier behandelt wird." Seitdem habe ich mich nicht mehr von dem treuen Tierchen getrennt, das mich so lange gesucht hat und darüber fast den Hungertod gefunden hätte.

Wenn ihr nun auch einmal ein solch armes, verfolgtes, kleines Kätzchen findet, dann erbarmt euch seiner, und bald wird es euch anhänglich sein wie ein Hündchen, und ihr werdet viele Freude an ihm haben.

Meta Beringer.

Briefkasten der Redaktion.

Klärli S . . . . . in Basel. Also in den kühlen Tannenwäldern von Lungern kann ich über die schöne Ferienzeit Euch wieder suchen. Da werdet Ihr alle die vertrauten Wege und Plätzlein wieder finden, wo Ihr in den letzten Ferienzeiten Euch vergnügt hattet. Vielleicht findet Ihr auch Spuren von dem bösen Spätschnee, der den Bäumen so viel Uebles zugefügt hat. Gern glaube ich, daß der Naturkundeunterricht im Freien Euch behagt hat. Wie reizend muß der Anblick der fünfzehn Schwalbennester an der Scheune gewesen sein, wo die jungen Schwälbchen eben die ersten Flugversuche machten. Mit welch' ganz anderem Interesse werdet Ihr nachher in der Schule alles auffassen, was von den Schwalben handelt. Wie schön wäre es doch, wenn alles Schulwissen der Jugend durch die eigene Anschauung in der Praxis übermittelt werden könnte. Da würde das Lernen noch einmal so rasch vor sich gehen und nichts würde wieder vergessen. Dem frechen Spatzenpaar, welches im Frühjahr so unrechtmäßiger Weise das Schwalbennestchen unter Euerem Balkon bezogen hat, waret Ihr gewiß nicht besonders gut gesinnt. Es ist aber auch nicht ehrenvoll, aus der Arbeit Anderer es sich bequem zu machen und ihr Eigentum an sich zu ziehen. Ein Ferienbesuch von dem glücklichen Bräutchen würde mir große Freude machen. Sei herzlich gegrüßt und grüße mir auch bestens die lieben Eltern.

Klara F . . . . in Jonathal. Besagt Deine hochinteressante Karte von der Grünhornhütte, daß Du den Glarneralpen einen Besuch gemacht habest? Das wäre freilich nicht ohne. Aber wenn es auch nur ein Ferienausflug war ins Herz des Glarnerlandes, so war es bei schönem Wetter ein wundervoller Genuß. Ich danke Dir für Dein schönes Lebenszeichen und schicke Dir herzlichen Gruß.

Walter J . . . . in **Bern.** Du hast die Rätsel richtig aufgelöst. Die Reproduktion des Spruchs, den man oft in italienischen Wirtschaften antrifft, zeigt mir, wie aufmerksam Du dem Unterricht in dieser Sprache folgst und wie gut Du den Geist der Sprache erfassest. Daß die provisorische Aufnahme sich schon in der Hälfte der eingeräumten Zeit ins Definitivum gewandelt hat legt Zeugnis ab von dem Ernst, mit dem Du Deine Aufgabe erfassest und von dem Fleiß, den Du auf die Lösung derselben aufgewendet hast. Ich gratuliere Dir herzlich. Sei bestens gegrüßt und grüße mir auch die lieben Geschwister.

Marie J . . . . in **Bern.** Das Preis-Silben-Rätsel ist tadellos aufgelöst. Dein Bedauern, daß nicht auch die lieben Eltern mit Euch Ferien machen können, ist mir wertvoll, denn es zeigt, daß das dankbare kindliche Gefühl bei Euch so recht lebendig ist. Ich will gern hören, in welchem schönen Berggebiet Ihr zur Erholung von den Schulstrapazen zu suchen seid. Ich bekomme dann eine Karte, gelt? Die blumenumkränzte Grabstätte des verstorbenen lieben Arthurli zeigt, daß sein Andenken bei allen wach geblieben ist. So ein blumengeschmücktes Gräblein ist eine sinnige Erinnerungsstätte an ein liebes Heimgegangenes, dem schöne und gute Gedanken entsprießen für Gegenwart und Zukunft. Grüße mir herzlich die lieben Eltern und sei auch Du bestens gegrüßt.

Walter S . . . . . . in **Basel.** Welch' köstliche Ferienfreude spricht aus Deinem lieben Brieflein! Und doch ist Dir die Schule so lieb, daß Du gewiß eher auf die Ferienherrlichkeit als auf die nachherige Fortsetzung der Schule verzichten würdest. Ihr habt wohl schon prächtige Tourenpläne gemacht. Ich freue mich jetzt schon auf Deine Grüße aus den Bergen, die mir zeigen, wohin Dein Weg Dich jeweilen führt. Ich wünsche Dir viel Genuß auf Deine Fahrten und schönes Wetter ist natürlich erste Bedingung. Sei herzlich gegrüßt.

Hanneli S . . . . . . in **Basel.** „Ich freue mich so, daß ich gar nicht mehr schreiben kann", so sagst Du im Vorgefühl der morgigen Abreise in die Ferien. Euere Reisekörbe sind also alle schon fort und in einem derselben ist Deine liebe Puppe Rösli, die nun wieder mit gesunden Gliedern versehen ist. Sie wartet also in Lungern schon auf Dich, ihr sorgsames, liebes Puppenmütterchen, die ihr nach der Spitalzeit eine so schöne Erholung gönnt. Ich wünsche, daß Dir viel schöne, fröhliche Tage lachen und daß Deine Backen drall und rund und rot werden. Sei auf's herzlichste gegrüßt.

Preis-Rätsel.

Es ist kein Haus, doch baut man es,
Man ißt es nicht, doch kaut man es,
Noch öfter gar verbrennt man es,
Ein jeder kennt's, wie nennt man es?

Vixier-Rätsel.

Wann ist es immer Eins, gleichviel, ob man Gutes oder Böses tut?

Preis-Buchstabenrätsel.

Aus den 80 Buchstaben a, a, a, a, a, a, a, a, a, a, a, b, b, b, b, d, d, e, e, e, e, e, e, e, e, e, e, e, g, g, g, g, h, h, h, i, i, i, i, i, i, k, l, l, l, l, m, m, m, m, m, m, n, n, n, n, o, p, r, r, r, r, r, s, s, s, t, t, t, t, t, t, t, t, t, u, u, u, u, w, sind 16 Wörter mit je fünf Buchstaben und von nachfolgender Bedeutung zu bilden:

1. Ein Zeichen,
2. ein Baum,
3. eine Kleidereinlage,
4. ein Himmelskörper,
5. eine beliebte Suppenwürze,
6. eine Insel im Mittelmeer,
7. ein Indier,
8. ein Wiesenfleck,
9. indische Bezeichnung eines Vornehmen,
10. ein heftiger Wind,
11. eine Mühe,
12. ein deutscher Schriftsteller,
13. ein schädliches Insekt,
14. ein Vogel,
15. rituelle Kopfbedeckung des Bischofs,
16. unangenehm für den Empfänger.

Richtig geordnet ergeben die Buchstaben der Mittelreihe einen Wunsch und einen Buchtitel.

Auflösung des Preis-Silben-Rätsels in Nr. 6.

Halle
Elberfel**d**
Danto**n**
Nassa**u**
Usedo**m**
Türkhei**m**
Sina**i**
Nacho**d**
Ese**l**
Gorg**o**
Regensbur**g**
Oxhof**t**
Malt**a**

Morgenstunde hat Gold im Munde.

Auflösung der Scherzfrage.

Weil er rückwärts, hinten, keine Augen hat.

Auflösung des Preis-Rätsels.

Morgen.

Redaktion und Verlag: Frau Elise Honegger in St. Gallen.